

Raum 1 Fenster 2

Samuel Johnson,
A Dictionary of the English Language (1755)

Vulgar. The common people.

Vulgarism. Grossness; meanness; vulgarity.

Vulgarity. Meanness; state of the lowest people.

Vulgarly. Commonly; in the ordinary manner; among the common people.

Shorter Oxford English Dictionary (1974)

Vulgar

1. The common language of a country, the vernacular – 1665.
- 2a. Persons belonging to the ordinary or common class of the community – 1678.
- 2b. A person not reckoned as belonging to good society – 1763.

Duden (1989)

Vulgär, auf abstoßende Weise derb und gewöhnlich, ordinär.

Vulgarisieren

1. (abwertend) in unzulässiger Weise vereinfachen; allzu oberflächlich darstellen.
2. allgemein bekannt machen; unter das Volk bringen.

Vulgarität

- 1a. vulgäres Wesen, vulgäre Art;
- 1b. vulgäre Beschaffenheit;
2. vulgäre Äußerung.

Vulgärsprache

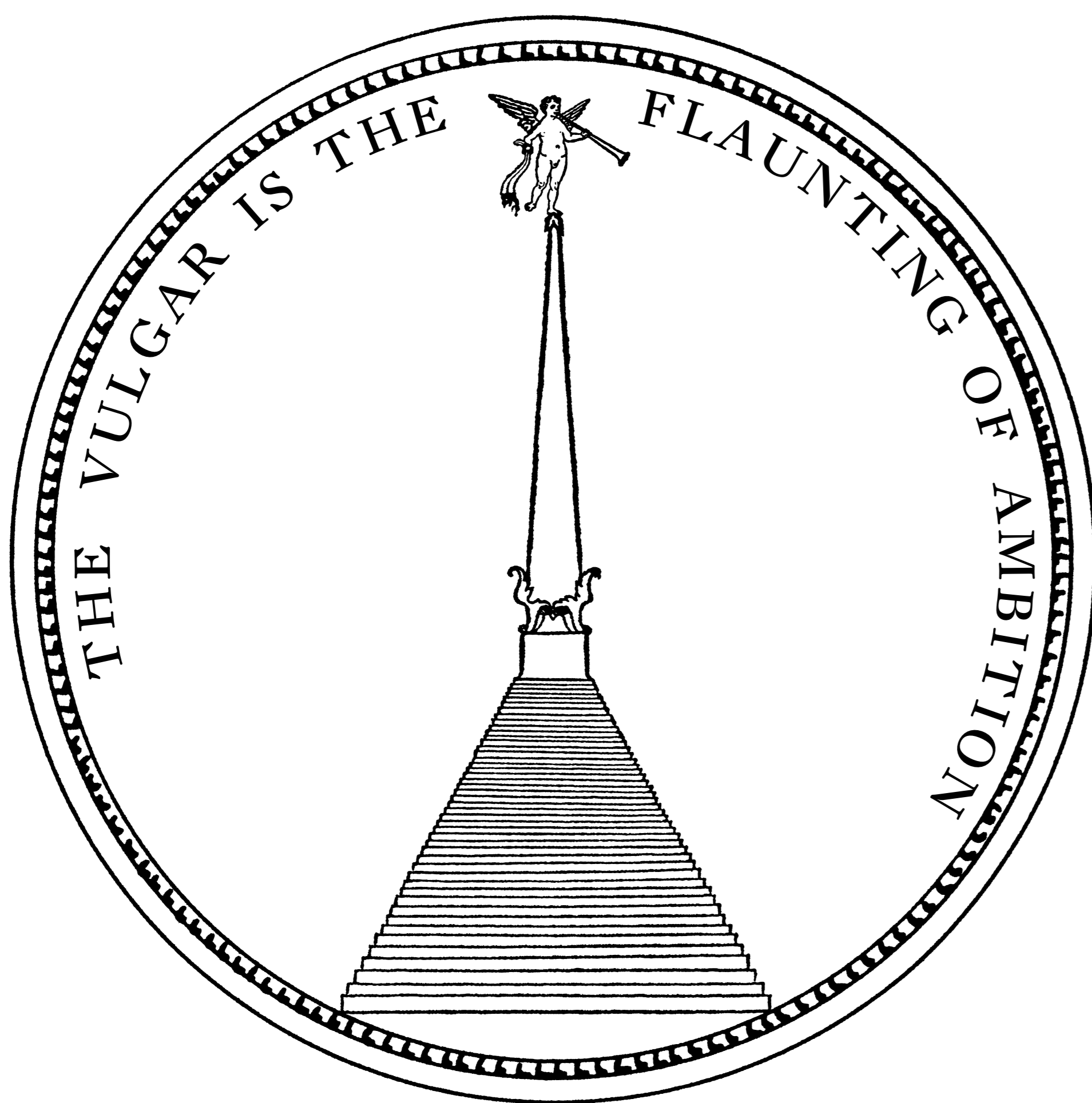
von der Masse des Volkes gesprochene Sprache.

Das englische Wort „vulgar“ sowie das Deutsche „vulgär“ sind abgeleitet von den lateinischen Begriffen „vulgus“ (das gemeine Volk) und „vulgare“ (öffentlich bekannt machen oder verbreiten). Im englischen Sprachraum wurde es zunächst gebraucht, um sowohl eine Gesellschaftsklasse als auch alles andere – z. B. eine Sprache – zu bezeichnen, was von allgemeinem Nutzen oder gemeinhin verbreitet, vertraut, gewöhnlich, alltäglich war. Was als, zum Teil, objektive Beschreibung begann, wurde im Lauf der Zeit ausschließlich zum Ausdruck der Beleidigung. Menschen, die als „vulgär“ bezeichnet wurden, gaben vor, etwas zu sein, was sie nicht waren. Man verband Vulgarität mit Anmaßung und Ehrgeiz und erkannte darin das Streben nach dem Genuss spezieller Privilegien. Es war ein Wort, das Snobs für Menschen verwendeten, die ihren Platz in der Gesellschaft nicht kannten oder akzeptierten. Die Bedrohung, dass Vergnügungen und Genüsse für jedermann zugänglich und verfügbar wären und zu viele Menschen zu leicht Zugang zum gemeinsamen Wohlstand hätten,

konnte mit dem Wort „vulgär“ entschärft werden. Wann immer das kirchliche Establishment oder der Adel – oder andere, die glauben, „guten Geschmack“ oder „gute Manieren“ für sich beanspruchen zu können – sich bedroht fühlt, wird die Definition „vulgär“ bemüht. Die Bezeichnung wird stets mit großer Bestimmtheit gebraucht. Wenn vom „gemeinen Volk“ die Rede ist, glauben wir zu wissen, wovon wir sprechen. Menschen mit gutem Geschmack erkennen Vulgarität stets, wenn sie ihnen begegnet – und das muss auch so sein. Ohne das „gemeine Volk“ würden sie gar nicht wissen, was guter Geschmack ist.

Das Wort „vulgär“ wird eingesetzt, um die Grenzen des guten Geschmacks zu überwachen. Die Mode ist jener Ort, an dem guter und schlechter Geschmack aufeinandertreffen und sich vermischen.

Adam Phillips



Das Vulgäre übersetzen

Mit der Wiederentdeckung und Umdeutung der antiken Mythologie in der Renaissance gelangte heidnisches Gedankengut in die christliche Kultur des Abendlands. Wenn Wörter, Dinge und Bilder sich von ihrem ursprünglichen Kontext lösen können sie unvorhergesehene Bedeutungen annehmen. Der Kulturtransfer macht neue Formen und Gefühle verfügbar und zugänglich. Beim „Vulgären“ spielen kulturelles und gesellschaftliches Umfeld eine fundamentale Rolle. Es ist ein Zeichen der Mobilität, ein Symptom des Aufeinanderprallens und Zusammenwirkens von Kulturen und Klassen.

Das Vulgäre ist – wie die Mode – stets eine Kopie. Es beinhaltet das Original und führt uns vor Augen, was durch die Übersetzung verloren ging. Diese Eigenschaft des Vulgären, erneuert unseren Glauben an die Reinheit ihrer ursprünglichen Wesensart.

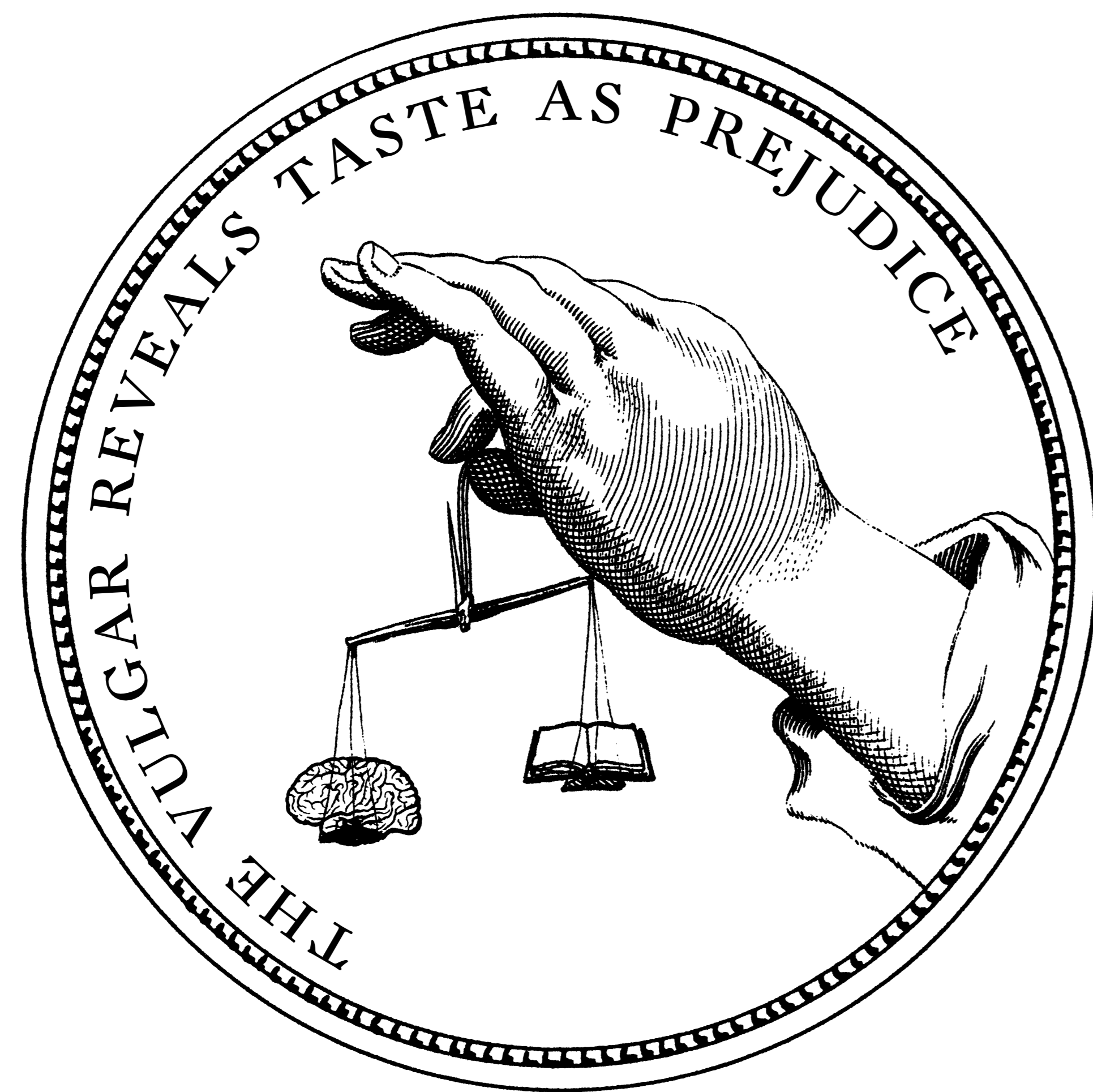
Vulgarität ist etwas zu wollen, das wir nicht sein oder haben können.

Adam Phillips

Nymphen

Klassische Kleidung ist zeitlos und daher nicht empfänglich für das Modediktat des ständigen Wandels. Sie fühlt sich einem Schönheitsideal verpflichtet, das außer Zweifel steht. Die Gegenüberstellung mit klassischen Gewändern antiker Statuen wird daher in Karikaturen gerne verwendet, um die Launenhaftigkeit jüngerer Modetrends aufs Korn zu nehmen. Gerade in diesem Raum nach Spuren des Vulgären zu suchen, käme uns daher wohl kaum in den Sinn. Und doch bringt Mode niemals Unikate hervor. Mode ist kein unantastbares kulturelles Erbe. Sie ist nicht in Stein gemeißelt, sondern ein käufliches Massenprodukt. Diese Kollektion kommentiert in gewisser Weise den Akt der Übersetzung: Elemente der klassischen Kultur werden als Zitate in die Modesprache des 21. Jahrhunderts überführt. Was wollen diese Kleider vorspiegeln? Und was wollen diejenigen, die sie tragen, vorspiegeln?

Judith Clark



Selbstdarstellung

Für eine sehr geringe, aber steigende Zahl von Westeuropäern war das 18. Jahrhundert eine Zeit von Luxus und Überfluss. Dank des technischen Fortschritts, der Kolonialisierung fremder Länder und des durch Sklavenarbeit angetriebenen Welthandels waren mehr Luxusgüter erhältlich denn je zuvor: Zucker, Gewürze, Kaffee, Tabak, Preziosen, Stoffe. Der Mode waren in dieser Epoche keine Grenzen gesetzt. Luxus – in Samuel Johnsons Dictionary als „dem Genuss versklavt“ definiert – galt seit jeher als Statussymbol der Allerreichsten. Je seltener und exklusiver die Güter desto größer der ihnen zugeschriebene Wert. Mode war eine Sache der „guten“ Gesellschaft. Doch als mehr und mehr Menschen zu Wohlstand gelangten und sich Exklusives leisten konnten, drohten die Grenzen zwischen der „guten“ Gesellschaft und den Neureichen zu verschwimmen. Der „gute“ Geschmack musste um jeden Preis bewahrt und zugleich in neue Extreme weiterentwickelt werden, die es seinen selbsternannten „Bewahrern“ erlaubte, sich weiterhin von der Masse abzuheben.

Vulgarität ist zumeist etwas Käufliches. Das Vulgäre beweist, dass Klasse das Einzige ist, das sich nicht kaufen lässt.

Adam Phillips

Der neue Exhibitionismus

Mode erweitert den Wirkungsradius des Körpers und manipuliert den Abstand zwischen Betrachter und Betrachtetem. Reize, die sich nicht ausblenden lassen und noch aus weiter Entfernung ins Auge stechen, werden oft als visuell aggressiv empfunden. Die Ensembles in dieser Sektion spielen alle mit Maßstab (zu groß), Wert (zu viel) und historischem Zitat (zu pompös). Allen Warnungen der Benimmbücher zum Trotz ziehen sie die Aufmerksamkeit auf den Körper, noch während sie ihn verhüllen: ein Bestreben, das eine Wahrheit verbirgt.

Richard Martin prägte 1998 den Ausdruck „The Ceaseless Century“ (Das endlose Jahrhundert) für seine Ausstellung im Metropolitan Museum of Art, New York. Er bezog sich dabei auf die 300-jährige Wirkungsgeschichte der Mode des 18. Jahrhunderts, ihre Einflüsse und Revivals sowohl in Bezug auf die Kleidung selbst als auch auf deren Präsentation – keine Epoche scheint sich bei den Kuratoren von Modeausstellungen größerer Beliebtheit zu erfreuen.

Judith Clark



Puritanismus

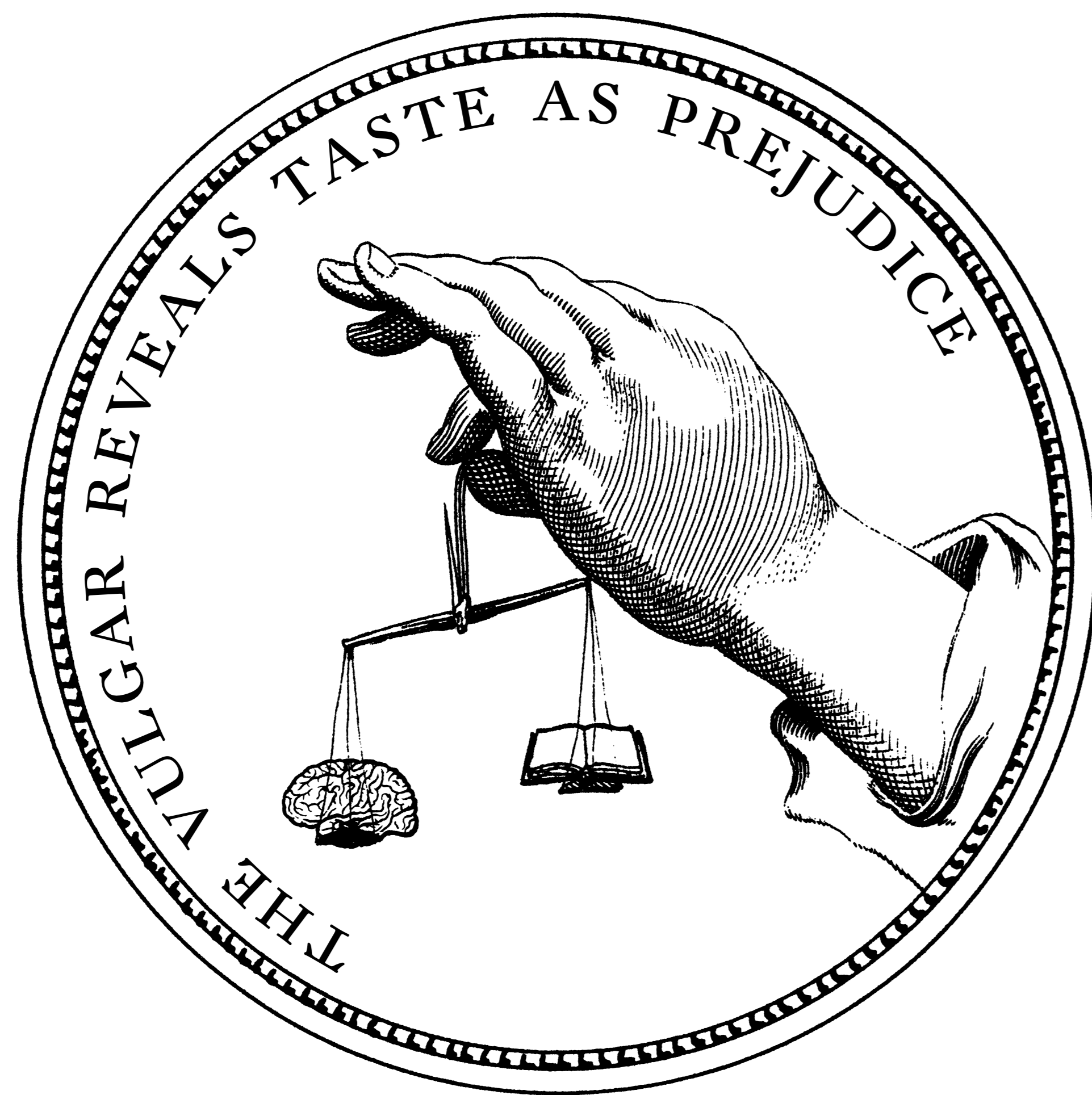
Vulgarität ist immer mehr und nie weniger. Sie übertreibt und hält sich nie zurück, sie spielt sich auf und gibt nie klein bei. Vulgarität ist dem Spaß verschrieben. Sie besitzt das Herz, das nötig ist, um Schüchternheit und Scham zu überwinden. Stets erinnert sie uns daran, was fehlt. Sie lenkt unsere Aufmerksamkeit auf das, was ihr abgeht. Vulgarität ist ein Selbstheilmittel gegen die Angst vor der Armut. Sie setzt den Skandal des Privilegs in Szene, die Genüsse, die dieses Privileg mit sich bringt, und den Neid, den es hervorruft. Vulgarität gibt dem Ehrgeiz eine Bühne und feiert sich selbst durch Kitsch. Sie fürchtet die Lächerlichkeit und hofiert sie zugleich. Der Puritanismus ist ihr Erzfeind und das Ziel ihrer Attacken.

Adam Phillips

Puritanismus

Das schwarze Kleid, das auf so vielen Gemälden der flämischen Schule des 17. Jahrhunderts zu sehen ist, verschmilzt häufig mit dem Hintergrund, absorbiert alles Licht und verweigert sich jeglicher Reflexion oder Differenzierung. Im Gegensatz dazu gewinnt der weiße Kragen als selbstbewusstes Sinnbild der Reinheit sowohl an Umfang als auch an Detailreichtum. Er darf herausstechen. Die hier gezeigten Kragen, Beispiele feinsten Spitzenkunst aus Museumssammlungen, veranschaulichen diese Tradition. Die reduzierte Schwarz-Weiß-Palette wird hier von einem der hedonistischsten Designer der Modeszene präsentiert: John Galliano für Dior.

Judith Clark



Selbstdarstellung

Für eine sehr geringe, aber steigende Zahl von Westeuropäern war das 18. Jahrhundert eine Zeit von Luxus und Überfluss. Dank des technischen Fortschritts, der Kolonialisierung fremder Länder und des durch Sklavenarbeit angetriebenen Welthandels waren mehr Luxusgüter erhältlich denn je zuvor: Zucker, Gewürze, Kaffee, Tabak, Preziosen, Stoffe. Der Mode waren in dieser Epoche keine Grenzen gesetzt. Luxus – in Samuel Johnsons Dictionary als „dem Genuss versklavt“ definiert – galt seit jeher als Statussymbol der Allerreichsten. Je seltener und exklusiver die Güter desto größer der ihnen zugeschriebene Wert. Mode war eine Sache der „guten“ Gesellschaft. Doch als mehr und mehr Menschen zu Wohlstand gelangten und sich Exklusives leisten konnten, drohten die Grenzen zwischen der „guten“ Gesellschaft und den Neureichen zu verschwimmen. Der „gute“ Geschmack musste um jeden Preis bewahrt und zugleich in neue Extreme weiterentwickelt werden, die es seinen selbsternannten „Bewahrern“ erlaubte, sich weiterhin von der Masse abzuheben.

Vulgarität ist zumeist etwas Käufliches. Das Vulgäre beweist, dass Klasse das Einzige ist, das sich nicht kaufen lässt.

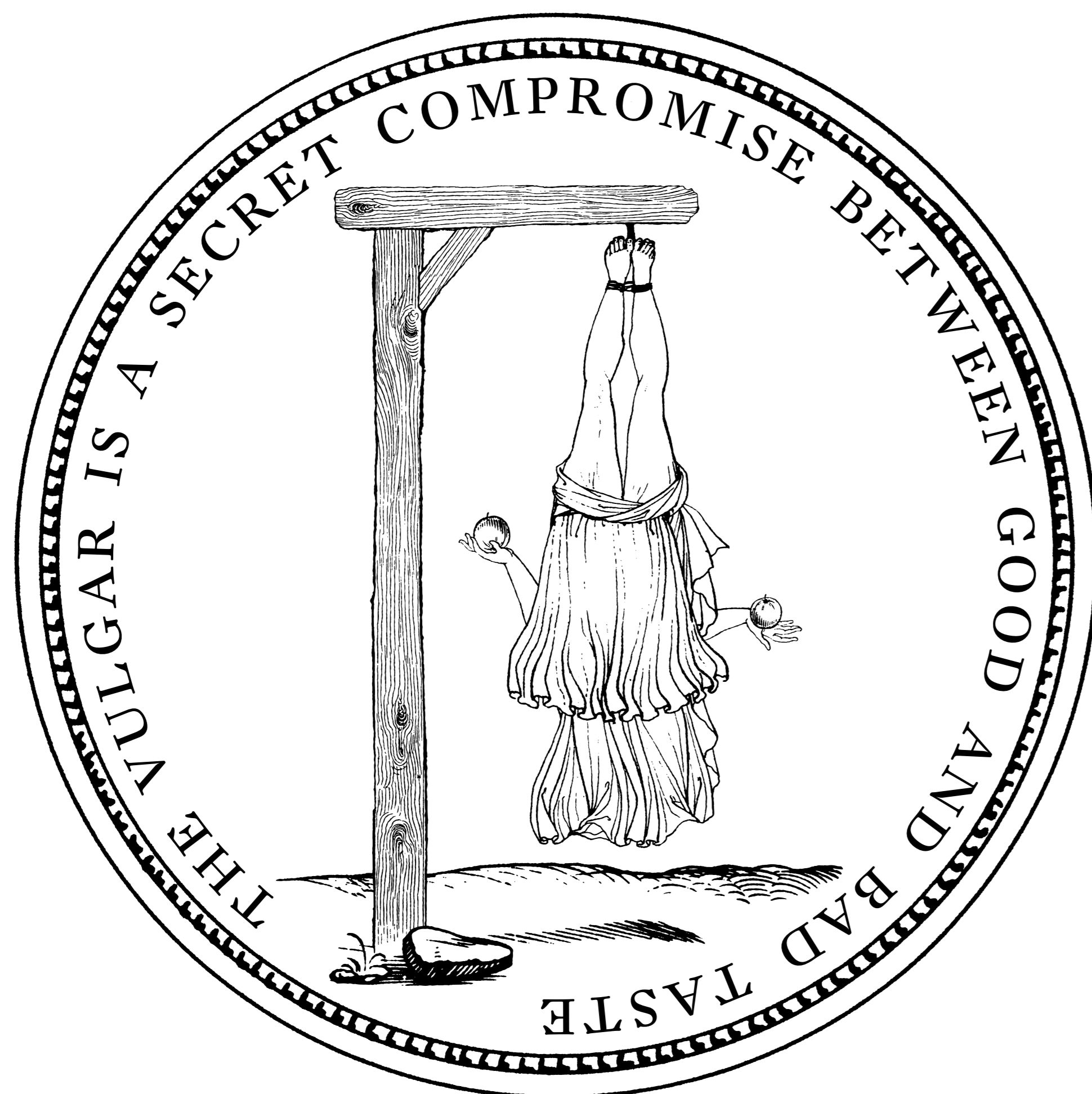
Adam Phillips

Der neue Exhibitionismus

Mode erweitert den Wirkungsradius des Körpers und manipuliert den Abstand zwischen Betrachter und Betrachtetem. Reize, die sich nicht ausblenden lassen und noch aus weiter Entfernung ins Auge stechen, werden oft als visuell aggressiv empfunden. Die Ensembles in dieser Sektion spielen alle mit Maßstab (zu groß), Wert (zu viel) und historischem Zitat (zu pompös). Allen Warnungen der Benimmbücher zum Trotz ziehen sie die Aufmerksamkeit auf den Körper, noch während sie ihn verhüllen: ein Bestreben, das eine Wahrheit verbirgt.

Richard Martin prägte 1998 den Ausdruck „The Ceaseless Century“ (Das endlose Jahrhundert) für seine Ausstellung im Metropolitan Museum of Art, New York. Er bezog sich dabei auf die 300-jährige Wirkungsgeschichte der Mode des 18. Jahrhunderts, ihre Einflüsse und Revivals sowohl in Bezug auf die Kleidung selbst als auch auf deren Präsentation – keine Epoche scheint sich bei den Kuratoren von Modeausstellungen größerer Beliebtheit zu erfreuen.

Judith Clark



Extreme Körper

Das Vulgäre ist ein Konstrukt des Menschen. Nichts ist an sich oder grundsätzlich vulgär. Vulgarität liegt wie die Schönheit im Urteil des Betrachters. Sie ist ein Emblem der Künstlichkeit. Tiere erscheinen uns nie als vulgär. Ebenso wenig ein Baby, eine Wolke oder ein Baum. Der Körper wird durch die Kleidung oder deren Abwesenheit vulgarisiert.

Neben Reichtum und Luxus wird Vulgarität am häufigsten mit Sex in Verbindung gebracht. Wo Lust ist, da besteht auch die Versuchung zur Vulgarität. Was machen wir mit der Sexualität, dass sie vulgär wird? Welcher Aspekt der Sexualität treibt uns dazu, sie auf die Ebene des Vulgären herunterzuziehen? „Die Vulgären“ geben uns das Gefühl, dass sie mehr Spaß haben als wir. Sie genießen den Moment, anstatt andere zu bewundern. Sie inszenieren sich selbst, anstatt andere zu respektieren.

Körper werden erst durch Maskierung und Verzierung vulgär: Kleidung, Schmuck, Kosmetik. Vulgarität ist eine Kunst der Übersteigerung – ein Spiel mit Maßstab, Proportion und Präsentation und verlangt zugleich ein feines Gespür für kleinste Details.

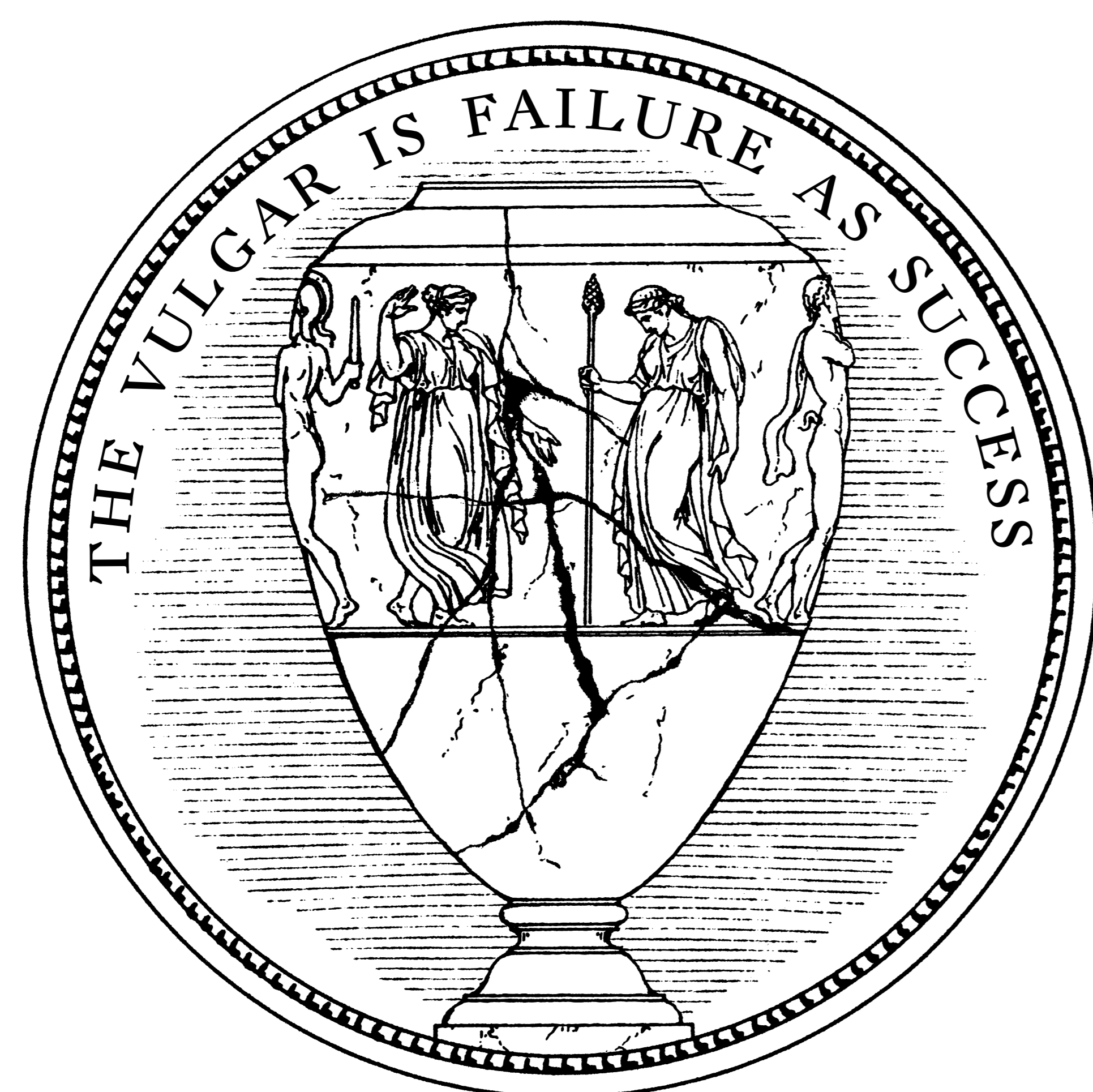
Adam Phillips

Entblößte Körper

Die Entscheidung, wie viel nackte Haut gezeigt werden soll, steht untrennbar mit dem Vulgären in Verbindung. Die Schwarz-Weiß-Palette der puritanischen Kleidung wird in diesen Modellen direkt auf dem Körper neu gemischt. Die Spitze definiert die Struktur des Kleids und ihre Transparenz ist kein Problem, sondern Sinn der Sache. Dessousstoffe finden, wie bei Marc Jacobs, für Louis Vuitton Eingang in die Abendkleidung. Die Entwürfe von Pam Hogg spielen auf die sinnlichen Begierden des Clublebens an.

Die 1960er-Jahre markieren einen Wendepunkt in der Modegeschichte. Der durch den „Youthquake“ popularisierte Minirock entblößte zum ersten Mal das Knie als neue erogene Zone. Noch gewagter ist der Badeanzug ohne Oberteil aus dem Jahr 1964, der erstmals 1971 in der Ausstellung Fashion: An Anthology by Cecil Beaton im Londoner Victoria and Albert Museum zu sehen war. Wie aus den Aufzeichnungen des Museums hervorgeht, war er mit Nadeln auf einer Platte befestigt, ein Arrangement, das ihm den Körper verweigerte.

Judith Clark



Pailletten und Flitter

Wenn es stimmt, dass wir das Vulgäre sofort erkennen – woran erkennen wir es dann? Nur wenig nehmen wir so eindeutig wahr wie das Vulgäre. Es wirkt so überzeugend wie eine Phobie. Selbst wenn wir glauben, es zu verstehen, bleibt es uns widerwärtig. Und wenn es uns gefällt, können wir nicht genau sagen warum.

Wie eine Phobie blockiert das Vulgäre den Blick. Es amüsiert uns, es erschreckt uns, es reizt uns, ohne unsere Gedanken näher zu beschäftigen. Als hätten wir Angst davor, was passieren könnte, wenn wir unserem Interesse oder unserer Neugier freien Lauf lassen würden. Als hätte das Vulgäre eine gefährliche Anziehungskraft. Die visuelle Aufdringlichkeit des Vulgären lässt uns vergessen, dass es seine eigene Geschichte und seine eigene Bestimmung hat. Der schnelle Genuss, den das Vulgäre bereitet, befreit uns von dem Zwang, über unsere eigenen Gelüste nachzudenken. Das Vulgäre ist wie ein blinder Fleck – es hat einen Weg gefunden, sich unseren Gedanken zu entziehen.

Adam Phillips

Pailletten und Flitter

Das Mieder, das mit den Manteaus des 18. Jahrhunderts getragen wurde, hieß „Vorstecker“. Dieses Accessoire ist ein wunderbares Andenken an die damals üblichen Wespentaillen. Vorstecker sind häufig in historischen Modesammlungen anzutreffen, weil sie dokumentieren, mit welcher Sorgfalt und Detailliebe die Textilien jener Zeit verarbeitet wurden. Vorstecker betonten die weibliche Form. Sie verengten sich zur Hüfte hin und bildeten ein plattes Schild, über dem sich die Brüste wölben konnten. Mit delikaten Stickereien, sowie Pailletten und Flitter (dünnen Metallblättchen) verziert wurden sie zu Hinguckern.

Einzel für sich wurde der Vorstecker zum Vorbild für zeitgenössische Accessoires. Die Kragen, Mieder und Schürzen von Prada sind zum festen Bestandteil einer mehrschichtigen Formensprache geworden.

Judith Clark



Das neue Barock

Als Sündenbock des guten Geschmacks nimmt uns das Vulgäre eine Menge Arbeit ab. Wie allen Sündenböcken ist es ihm strikt verboten, als Inspiration zu dienen. Stattdessen werden ihm all die Lüste und Ängste aufgebürdet, die wir loswerden wollen. Es ist die Ausnahme, mit der wir die Regel bestätigen, das Scheitern, das uns den Erfolg sichert.

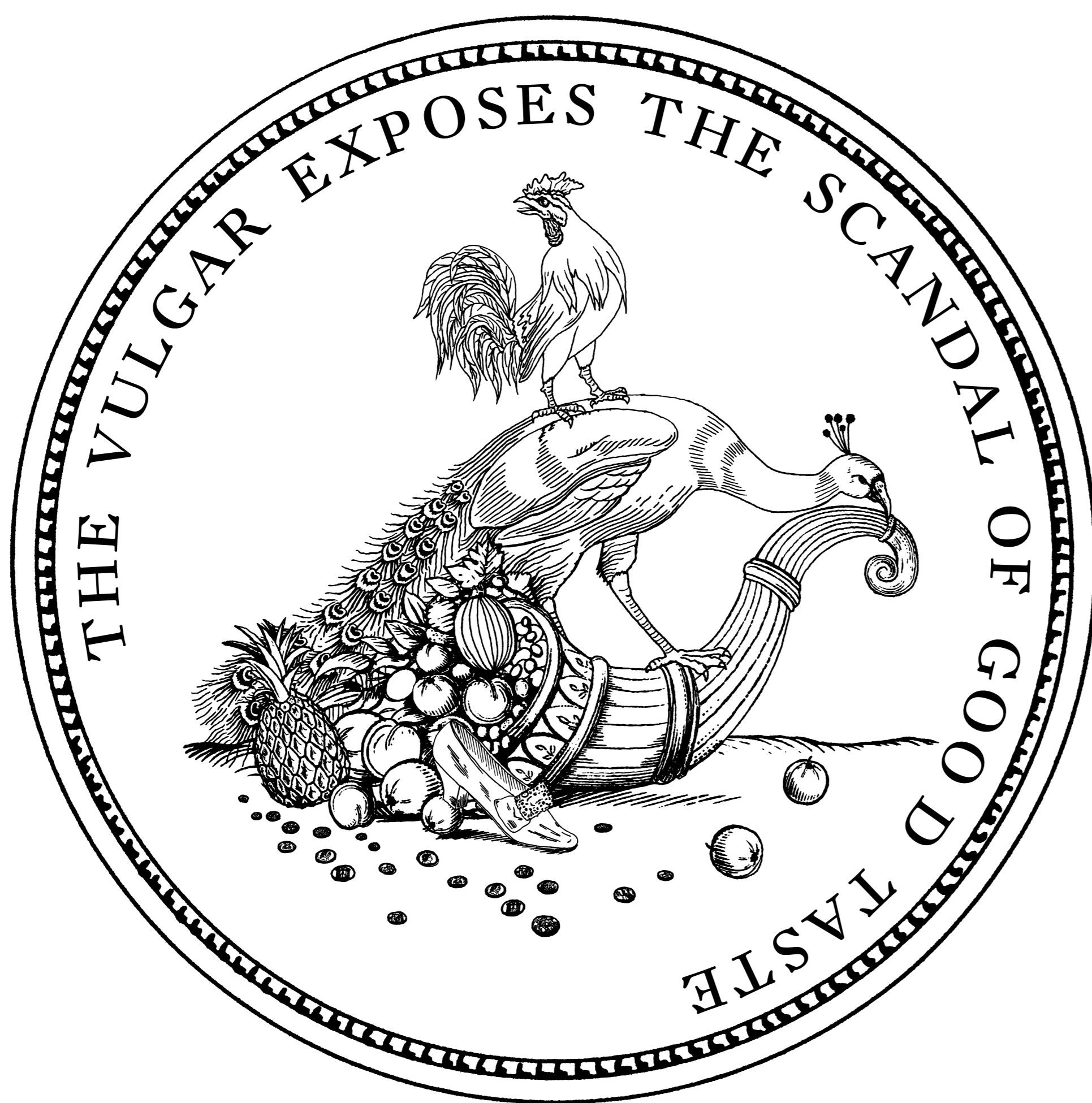
Wenn Vulgarität nichts ist als eine Reaktion auf die vorherrschenden Geschmacks- und Verhaltensnormen, ein Symptom des deplatzierten Ehrgeizes, was geschieht dann mit ihr, wenn der Konsens über Geschmacks- und Verhaltensnormen, über Stil- und Zielvorstellungen verloren geht? Was geschieht mit der Vulgarität, wenn das Streben nach Exzess zur Norm wird?

Adam Phillips

Das neue Barock

Die folgenden Kreationen sind nicht Gewänder aus einer anderen Welt. Es sind Hauptstücke jüngster Modekollektionen, die, wie es scheint, belegen, dass das Verlangen nach Exzess zur Norm geworden ist. Sie improvisieren mit den Relikten anderer Stile und betreten Neuland, ohne Kompromisse mit Geschmackskonventionen zu schließen. Auf die Frage, was denn unter „neuem Barock“ zu verstehen sei, antwortete Christian Lacroix: „Linien, die nach außen und nicht nach innen schwingen.“ Manolo Blahnik erzählte, er habe Männer gesehen, „die Röcke tragen und trotzdem männlich bleiben“. Vulgarität und Barock waren seit jeher unzertrennlich.

Judith Clark



Das neue Barock

Als Sündenbock des guten Geschmacks nimmt uns das Vulgäre eine Menge Arbeit ab. Wie allen Sündenböcken ist es ihm strikt verboten, als Inspiration zu dienen. Stattdessen werden ihm all die Lüste und Ängste aufgebürdet, die wir loswerden wollen. Es ist die Ausnahme, mit der wir die Regel bestätigen, das Scheitern, das uns den Erfolg sichert.

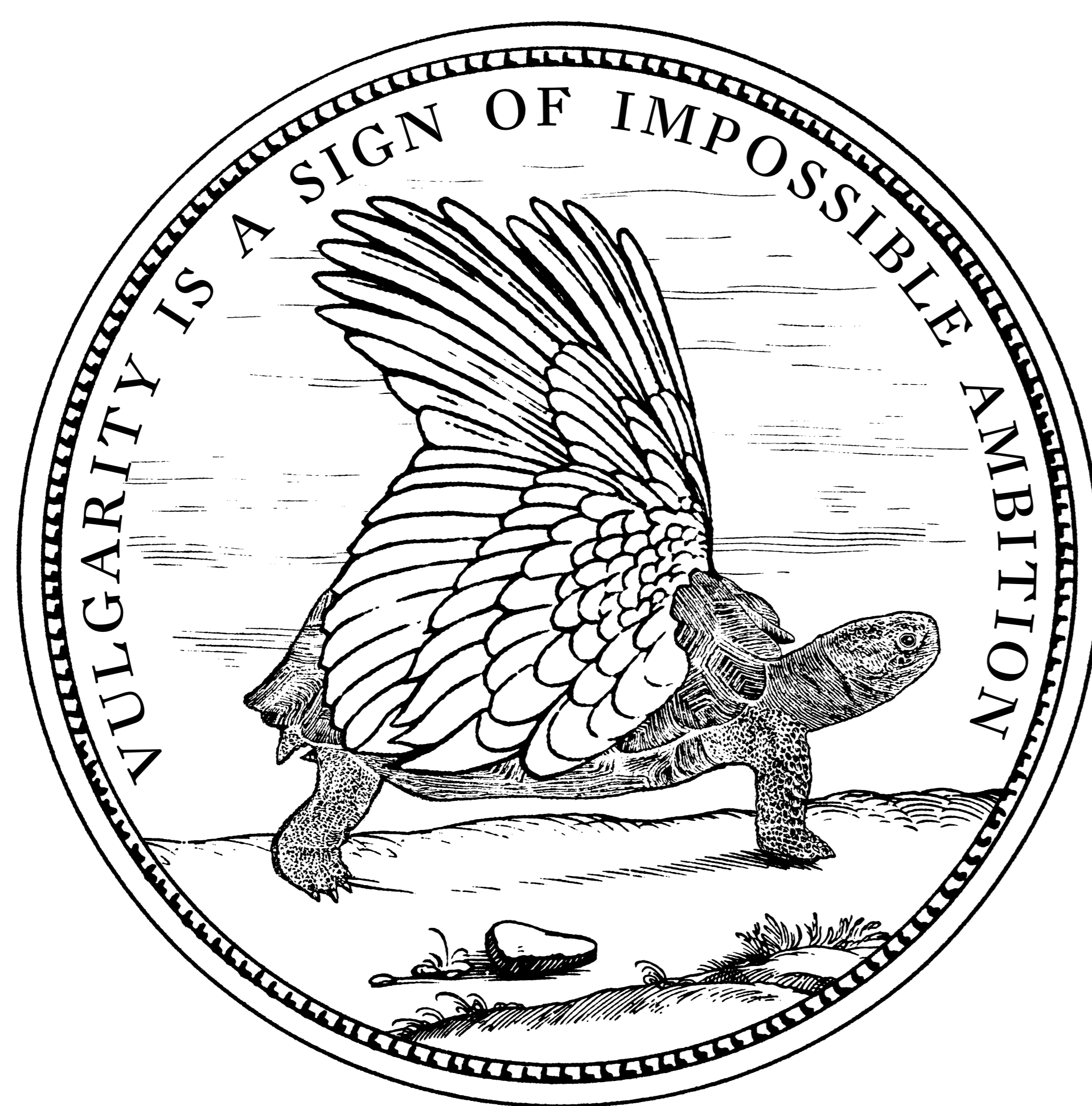
Wenn Vulgarität nichts ist als eine Reaktion auf die vorherrschenden Geschmacks- und Verhaltensnormen, ein Symptom des deplatzierten Ehrgeizes, was geschieht dann mit ihr, wenn der Konsens über Geschmacks- und Verhaltensnormen, über Stil- und Zielvorstellungen verloren geht? Was geschieht mit der Vulgarität, wenn das Streben nach Exzess zur Norm wird?

Adam Phillips

Das neue Barock

Die folgenden Kreationen sind nicht Gewänder aus einer anderen Welt. Es sind Hauptstücke jüngster Modekollektionen, die, wie es scheint, belegen, dass das Verlangen nach Exzess zur Norm geworden ist. Sie improvisieren mit den Relikten anderer Stile und betreten Neuland, ohne Kompromisse mit Geschmackskonventionen zu schließen. Auf die Frage, was denn unter „neuem Barock“ zu verstehen sei, antwortete Christian Lacroix: „Linien, die nach außen und nicht nach innen schwingen.“ Manolo Blahnik erzählte, er habe Männer gesehen, „die Röcke tragen und trotzdem männlich bleiben“. Vulgarität und Barock waren seit jeher unzertrennlich.

Judith Clark



The vulgar tongue = Die Sprache des Volkes

Die Volkssprache ist die gemeine Sprache, die Umgangssprache, die Muttersprache, die Sprache die „wir“ sprechen. Sie ist lokal und eingeboren wie die National- und Volkstracht. Warum sollten wir eine Sprache, die jeder spricht, suspekt oder amüsant finden? Und was an ihr könnten wir suspekt finden?

Vulgarität amüsiert uns, weil sie uns verunsichert. Die Vulgären sind roh, ruppig, rüde, rüpelhaft, grob, dreist, anmaßend, ordinär, unbeholfen, geschmacklos, abgeschmackt und so weiter – und genauso reden sie. Vulgär sind immer nur die anderen.

Jeder spricht eine Sprache, aber nicht alle sprechen vulgär. Oder anders gesagt, jeder hat eine (oder beginnt mit einer) Vulgärsprache, die verfeinert werden muss. Die Vulgären haben noch nicht ihren eigenen Stil, ihre eigene Stimme gefunden. Die Umgangssprache bedarf der Verwandlung. Wir müssen uns von der Vulgärsprache befreien. Bildung kann der Vulgarität Grenzen setzen.

Adam Phillips

The vulgar tongue = Die Sprache des Volkes

Christian Lacroix erklärte dass die Volkstracht seiner südfranzösischen Heimatstadt Arles eine wichtige Inspiration für ihn gewesen war. Seine Couture-Kollektionen waren angeregt von einer Volkskleidung, die kein Geheimnis machte aus ihrer Nähe zu Spanien und aus ihrer Leidenschaft für Stierkämpfe in römischen Amphitheatern. Da in jüngster Zeit wieder mehr Wert auf handwerkliche Verarbeitung gelegt wird, finden lokale Stile und Techniken erneut Eingang in die Mode – zum Teil aus Bewunderung für die dekorative Formenwelt der Trachten, zum Teil aufgrund der Angst, dass wertvolle traditionelle Fertigkeiten verloren gehen könnten.

Judith Clark



Deplatziertes Ehrgeiz

Wird das Wort „vulgär“ als Attribut „der Masse“, „der Menge“ oder „des Pöbels“ benutzt, soll es Leute bezeichnen, die etwas sein wollen, das sie nicht sind. Da sie einer Schicht oder Gruppierung angehören wollen, von der sie sich ausgeschlossen fühlen, wirken sie auf uns wie Betrüger, Schwindler, Hochstapler, Spione, Schauspieler. Wie Personen also, die – im Gegensatz zu uns selbst – weder glaub- noch vertrauenswürdig sind.

Die Emporkömmlinge, die Neureichen, die Aufsteiger, die Einwanderer: All jene, die mitmachen wollen, Erfolg haben wollen, sich anpassen wollen, machen sich potenziell der Vulgarität schuldig. Da den Vulgären die rechte Vergangenheit fehlt, fehlen ihnen auch die nötigen Mittel. Dafür bringt ihr Versuch, eine falsche Vergangenheit zu erfinden, neue Lebensweisen hervor.

Vulgarität ist ein Ehrgeiz, der alles, was er anstrebt, maßlos übersteigert.

Adam Phillips

Deplatziertes Ehrgeiz

Klassifikation ist ein Schlüsselprozess in der Sammel- und Forschungsaktivität von Museen. Die hier gezeigten Stücke unterziehen die Idee der Klassifikation einer kritischen Prüfung im Hinblick auf Zeit, Ort und Ordnung. Sie verweisen zum einen auf ältere, glanzvollere Modestile und zum anderen auf eine Gesellschaftsschicht, die jener der Träger übergeordnet ist. So scheint es deplatziert, wenn ein Normalbürger eine Krone oder Insignien trägt, die ihm nicht zustehen oder deren Bedeutung er nicht kennt.

Judith Clark



Zu populär

„Zu populär“ bedeutet wie „zu modisch“, dass es zu viel von etwas gibt, dass es zu leicht geworden ist, es zu bekommen. Wir misstrauen Menschen oder Dingen, die „zu populär“ sind, als wäre dieses Urteil gleichbedeutend mit „zu gefällig“, „zu opportunistisch“, „zu willfährig“, „zu billig“. „Zu leicht“ hat im Zusammenhang mit Sex einen abwertenden Klang. Alles, was wie Geld durch zu viele Hände geht, ist vulgär. Es hat etwas Niedriges und Erniedrigendes, als wären zu viele Körper darin verwickelt, und Körper sind ansteckend. Als liefen wir Gefahr, uns in der Menge zu verlieren, unfähig, noch irgendetwas anderes zu finden, das wir haben möchten. Ohne das Vulgäre würden „wir“ nicht wissen, wer „wir“ sind.

Adam Phillips

Zu populär

Die Pop-Art hat uns gelehrt, das Populäre zu schätzen, statt wie früher nur das Einzigartige und Seltene. Die Haute Couture fand Wege, das Konzeptuelle ebenso schick aussehen zu lassen wie das Handgemachte und das Wegwerfprodukt ebenso begehrenswert zu machen wie das Erbstück.

Der unerwartete Ideenaustausch zwischen Disney und Charles James (oder Givenchy) ist ein Musterbeispiel dafür, wie die Luxusbranche Anleihen bei der Unterhaltungskultur nimmt. James, der amerikanische Modeschöpfer der 1930er-Jahre, sah in Schneewittchen eine Filmdiva neuer Art. Im Jahr 2016 projiziert Givenchy ein Bambi auf die weibliche Figur. Moschino war berühmt für seinen Witz und sein Spiel mit Slogans. Mit demselben Sinn für Humor machen Jeremy Scotts Kreationen Statements zu Fast Food und zur Piraterie von Modemarken. Das, was allgemein verfügbar ist, muss nicht unbedingt als selbstverständlich hingenommen werden.

Judith Clark



Gewöhnlich

Das Gewöhnliche oder Gemeine stand historisch im Gegensatz zum Vornehmen, Adeligen. In denselben Bedeutungszusammenhang fallen auch das Gemeinsame, das Normale und das Vulgäre. Das Adjektiv „gemein“ bezeichnete das Gemeinschaftliche innerhalb eines. Als Werturteil besitzt das Wort „gewöhnlich“ eine abschätzige Note. Die Vulgarität schlägt Kapital aus dem Unterschied zwischen dem Gewöhnlichen, Gemeinen und dem, was wir gemeinsam haben. Es dreht den Spieß um und verwandelt Mode in eine Uniform.

Adam Phillips

Gewöhnlich

Nichts ist gewöhnlicher als Jeansstoff. Seine Verwendung in der Mode soll auf das aufmerksam machen, was an diesen Kleidern trotz ihrer Einförmigkeit so besonders ist. Welche Möglichkeiten bietet das Uniforme? Während Nicolas Ghesquière für Louis Vuitton zu Glitzerschmuck greift, um Arbeitskleidung zeitgenössisch zu interpretieren, benutzte das junge Label Miu Miu (im Jahr 2013 und 2016) den Jeansstoff als Leinwand, um eine kurze Geschichte der Mode des 20. Jahrhunderts zu skizzieren: Von den Schnitten der Jahrhundertwende bis zu den kultivierten Silhouetten der 1950er-Jahre (gefüttert mit Duchesse-Satin) werden Momente, die nie etwas mit Jugendkultur zu tun hatten, in Denim neu definiert, um Alternativen zur konventionellen Arbeitskleidung zu formulieren.

Judith Clark